GENDER OPEN REPOSITORIUM

Eine Lesbe ist eine Lesbe, ist eine Lesbe ... oder? : Notizen zu Identität und Differenz

Hark, Sabine

1989

https://doi.org/10.25595/814

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hark, Sabine: *Eine Lesbe ist eine Lesbe, ist eine Lesbe ... oder? : Notizen zu Identität und Differenz*, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Jg. 12 (1989) Nr: 25/26, 59-70. DOI: https://doi.org/10.25595/814.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Nirgendwo und überall Lesben

25/26

Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen e.V.

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Nirgendwo und überall Lesben

25/26

2. Auflage, 1990
1. Auflage, 1989
Eigenverlag des Vereins Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V.
Köln (Herwarthstr. 22, 5000 Köln 1)
Gesamtherstellung: Farbo Druck & Grafik Team, Köln
Titel: Heidi Rautenberg, Köln

Impressum

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Hrsg.: Sozialwissenschaftliche Forschung & Praxis für Frauen e.V.

12. Jahrgang (1989) Heft 25/26

Redaktion: Ute Annecke, Heidrun Ehrhardt, Inge Hehr, Carola Möller, Gisela Notz, Brunhilde Sauer-Burghard, Christa Wichterich (z.Zt. in Nairobi), Susanne Kappeler (redaktionelle Mitarbeit an diesem Heft)

Mitarbeiterinnen dieses Heftes: Antke Akkermann, Lynn Alderson, Ute Annecke, Susanne Baer, Ruth Becker, Sigrid Betzelt, Maren Bock, Carolina Brauckmann, Sabine Braun, Traude Bührmann, Heidi Burmeister, Gabriele Daniel, Gisela H. Degen, Heidrun Ehrhardt, Marilyn Frye, Barbara Gissrau, Marjorie de Grooth, Hanna Hacker, Ulrike Hänsch, Sabine Hark, Marie-Aimeé Hélie-Lucas, Rita Herkenrath, Ulrike Holzapfel, Ulrike Janz, Susanne Kappeler, Ilse Kokula, Rita Kronauer, Joyce P. Lindenbaum, John Luys, Lea Morrien, Jutta Oesterle-Schwerin, Birgit Palzkill, Chris Paul, Luise F. Pusch, Angela M. F. Räderscheidt, Brigitte Rauschenbach, Janice G. Raymond, Anke Schäfer, Sonja Schelper, Judith Schuyf, Almut Skriver

Die „beiträge" erscheinen dreimal im Jahr. Preis des Einzelheftes ab Heft 27 DM 19,–, Doppelheft DM 34,–, Jahresabonnement (jeweils 3 Nummern) DM 48,–, Förderabonnement ab DM 60,–, Mitgliedsabonnement DM 45,–. Für die Hefte 8-25/26 gelten die alten Preise, rückwirkende Jahresabonnements bis einschließlich Heft 25/26 (drei Nummern für 38,– DM). Einzelhefte sind durch jede Buchhandlung oder direkt beim Verlag zu beziehen. Abonnements ausschließlich durch den Verlag. Abbestellungen spätestens drei Monate vor Ende des Kalenderjahres möglich. Der Verlag erzielt keinen Gewinn. Mitarbeit erfolgt grundsätzlich ohne Honorar. Copyright by the authors. Nachdruck nur mit besonderer Erlaubnis des Verlages und unter Quellangabe gestattet. Sämtliche Verwertungsrechte an den Übersetzungen liegen beim Verlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden.

Verlags- und Redaktionsadresse: Herwarthstr. 22, 5000 Köln 1, Tel.: 02 21/52 64 22 · Konto: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V., Konto-Nr.: 7 192 032 Stadtsparkasse Köln (BLZ 370 501 98) und Konto-Nr. 565 30-500 Postgiroamt Köln (BLZ 370 100 50).

Vertrieb von Einzelheften und Abonnements: Verlag des Vereins Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V.
Vertrieb für den Buchhandel: Frauenliteraturvertrieb GBR, Erich-Ollenhauer Str. 231, 6200 Wiesbaden, Tel.: 0 61 21/41 07 80

INHALT

Editorial 7

Nirgendwo und überall Lesben

Ulrike Hänsch
Von der Strafe zum Schweigen: Aspekte lesbischer Geschichte 11

Sabine Hark
„Welches Interesse hat die Frauenbewegung an der Lösung des homosexuellen Problems?" – Zur Sexualpolitik der bürgerlichen Frauenbewegung im Deutschland des Kaiserreichs 19

Ilse Kokula
Zur Situation lesbischer Frauen während der NS-Zeit 29

Judith Schuyf
Es ist nicht hier, sondern irgendwo anders – Thesen zum Verhältnis zwischen Lesben und Gesellschaft in den Niederlanden (1900 – 1970) 37

Lea Morrien
Meine Suche nach einer Literatur zum Tabu im Tabu 46

Hanna Hacker
Lesbische Denkbewegungen 49

Carolina Brauckmann
„Mrs. Trend" 57

Sabine Hark
Eine Lesbe ist eine Lesbe, ist eine Lesbe . . . oder? – Notizen zur Identität und Differenz 59

Lynn Alderson
Lesbischer Separatismus und die Frauenbefreiungsbewegung in Großbritannien 71

Janice G. Raymond
Zurück zur Politisierung des Lesbianismus 75

Luise F. Pusch
Frauen und Lesben? 86

Marilyn Frye
Reflexionen über Separatismus und Macht 87

Lea Morrien
Lesben im Zeitalter der Telekommunikation 97

Heidi Burmeister, Sonja Schelper
Vom Spaß am Normenbruch als Freiheitsgewinn 99

Maren Bock
Come out – Gedanken zur politischen Identität 105

Antke Akkermann, Sigrid Betzelt, Gabriele Daniel
Ohne Netz und doppelten Boden: Drahtseilakte lesbischen Lebens 111

Joyce P. Lindenbaum
Das Zerbrechen einer Illusion: Das Problem Wettbewerb in lesbischen Beziehungen 121

Barbara Gissrau
Wurzelsuche – Psychoanalytische Überlegungen zur lesbischen und heterosexuellen Identitätsbildung – Ein Vergleich 133

Lea Morrien
Warum ich Auslandskorrespondentin geworden bin 149

Birgit Palzkill
Zwischen Turnschuh und Stöckelschuh – Die Entwicklung einer Identität als lesbische Frau im Sport 151

Traude Bührmann
Unter der Zunge – Von einer Sprache in die anderen 161

Chris Paul
Vom Feuerspucken – Zwei Jahre ÄTNA 165

Anke Schäfer
Alter-native Lesbenpolitik 171

Ulrike Janz, Rita Kronauer
Das heterosexistische Patriarchat pflanzt sich fort – Lesben gegen Reproduktions- und Gentechnologien 175

Ruth Becker
Das Frauen-und-Lesben-Phänomen – sprachliche Hilflosigkeit oder Symptom einer Ausgrenzung? 185

Sabine Braun
Feministische Erotik? Sexueller Mißbrauch, freie kindliche Sexualität und lesbische Liebe 193

Jutta Oesterle-Schwerin
Zwei Jahre Lesben-Politik im Bundestag – Wie alles anfing und wie es weitergehen könnte 201

Diskussionen

Heidrun Ehrhardt
So trennt mann Mutter und Tochter – Sexuelle Gewalt in der Familie 211

Brigitte Rauschenbach
Freiheit, Gleichheit, Schwesterlichkeit 223

Informationen

Kongreß: Menschenrechte haben
(k)ein Geschlecht 235

Kongreß: „Frauen – Literatur – Revolution" 236

Rezension

Bouthaina Shaaban
Both right and left handed
(Marie-Aimee Hélie-Lucas) *237*

Vorankündigung Heft 27 242

Autorinnen 245

Sabine Hark

Eine Lesbe ist eine Lesbe, ist eine Lesbe . . . oder? Notizen zu Identität und Differenz

Feminismus und Lesben in den 80ern?[1]

Amüsiert lese ich die ersten Sätze zur Ankündigung von Heft 25 der „beiträge" *Lesbisches Leben* und weiß, daß ich gemeint bin mit den per Artikel verabreichten Prügeln. Damals vor zwei Jahren schrieb ich den Artikel *Eine Frau ist eine Frau, ist eine Frau. Lesbische Fragen und Perspektiven für eine feministische Gesellschaftsanalyse und -theorie* im Ärger über meine Unsichtbarkeit als Lesbe in der (vor allem akademischen) feministischen Bewegung und über die scheinbar nicht aufzubrechende Gleichung „Lesbe = Sexualität".

Die Rezeption des Artikels[2] zeigte eine interessierte Nachfrage nach lesbisch-feministischer Analyse und Theorie und machte damit einen Mangel deutlich, der bis dahin unsichtbar und undiskutiert war: die Lesbe in der feministischen Theorie, es gibt sie nicht. Mit dem gleichen Mangel bin ich auch jetzt beim Schreiben dieses Aufsatzes wieder konfrontiert; es gibt sie nicht die lesbische Theorie auf die ich zurückgreifen könnte, die vielen lesbischen Theoretikerinnen die miteinander im Austausch stehen, eine Tradition des wissenschaftlichen Diskurses zu lesbischer Identität, lesbischer Politik, zum Verhältnis Feminismus – lesbische Frauen.[3] Das theoretische Nachdenken über lesbische Lebenszusammenhänge trifft noch immer auf zu viele blinde Stellen, sei es in Geschichte, in Soziologie, in Psychologie, oder in Politikwissenschaft. Auch wenn feministische Theoretikerinnen feststellen, daß womöglich „die wichtigsten Leistungen der zweiten Frauenbewegung im Bereich der Theorie liegen" (Klinger 1988, S. 299), so hat diese Entwicklung uns Lesben ignoriert.[4]

Jedoch „ungeachtet" dieser theoretischen Ignoranz gegenüber lesbischen Lebenszusammenhängen hat sich in den letzten 20 Jahren, teils im Kontext der Frauenbewegung, teils außerhalb von ihr, eine lebendige und vielfältige lesbische Kultur entwickelt. In mehreren Städten der BRD finden jährlich Lesbenwochen statt (z.B. West-Berlin, Göttingen), zwei lesbische Verlage, Daphne und Ätna, wurden in den achtzigern gegründet, um nur einige der institutionellen Phänomene zu nennen. Innerhalb der lesbischen Kultur entstanden und entstehen neue Modelle lesbischer Identität als Ausdruck politischer Potentiale, die in der Definition von lesbisch-feministischer Identität als „Widerstand gegen das Patriarchat" nicht mehr zu erfassen sind. In der Anerkennung und Auseinandersetzung mit diesen Potentialen haben sich auch meine Fragen im Hinblick auf die lesbian community[5], auf lesbische Identität und lesbische Politik erweitert und sind in Bewegung geraten. Obwohl die Frage „Was ist lesbische Identität?" auch am Ende der 80er die ewig Gleiche bleibt, so hat die „Auf/Lösung" der Gleichung „Lesbe = Sexualität" zusätzliche Antworten bekommen.

Die Vielfältigkeit lesbischen Lebens ist sichtbarer geworden und „lesbisch" ist (schon) lange kein ausreichendes Adjektiv mehr, um zu sagen „wer ich bin" oder welche Politik ich mache. Die „Bindestrich-Lesbe" ist die Lesbe der 80er: SM-Lesbe, lesbische Mutter, Anti-Imp-Lesbe, Lipstick-Lesbe, Land-Lesbe, Stadt-Lesbe, Spiri-Lesbe, Polit-Lesbe, jüdische Lesbe, farbige Lesbe, Krüppel-Lesbe, um nur einige zu nennen. In all diesen sogenannten Bindestrich- oder multiplen Identitäten formulieren sich subjektive wie politische Bedürfnisse, die bisher allenfalls an den Rändern des Feminismus Platz hatten.[6] Sie konkretisieren sich jedoch um sehr

unterschiedliche soziale und kulturelle Phänomene, die auf den ersten Blick keine Gemeinsamkeiten aufweisen. Da sind z.B. Stil und Mode als Ausdruck einer Erotisierung und Sexualisierung der Körper, aber auch als Ausdruck einer eher mainstream orientierten Individualität; und da ist am anderen Ende des Spektrums die Reklamierung bisher ausgegrenzter Identitäten wie ethnische Zugehörigkeiten oder Krüppellesben. Was sie jedoch trotz aller Unterschiede verbindet, ist das Beharren auf Differenz, darauf, daß Frauen nicht nur „Gleiche unter Gleichen" sind und feministische Identität sich nicht in der eindimensionalen und auf hierarchischen Dichotomien beruhenden androzentrischen Monade des „Ich bin nicht Du" erschöpfen kann.[7] Die dominante Idee von Identität erwies sich als ein Konzept, das auf Ausgrenzung, Ausschluß und Unterrückung alles sogenannten „anderen" basiert und so als Idee für Frauenbefreiung wenig tauglich ist. Die Brüche in dieser Vorstellung von Identität wurden deutlicher, und viele Frauen machten und machen gerade diese Brüche zum Ausgangspunkt ihrer Politik, definieren sich in Termini ihres gesellschaftlichen Ausschlusses statt in Begriffen von Zugehörigkeit. Mit dem Wachsen des Feminismus sind Raum und Akzeptanz für Kontroversen und Unterschiede innerhalb der Bewegung entstanden. Der Feminismus ist selbstbewußter geworden, und darin formulieren lesbische Frauen neu und auf verschiedenen Ebenen, was für sie Identität bedeutet; sie entwickeln dabei auch Definitionen von Feminismus, in denen die Komplexität von Unterdrückung sichtbarer wird.
Ich will im folgenden zunächst zwei Erscheinungen lesbischer Kultur in den 80ern a) das Auftreten von veräußerlichten Codes (Stil, Mode) und b) die Reklamierung ausgegrenzter Identitäten (ethnische Zugehörigkeiten) skizzieren; hierin beziehe ich mich sowohl auf Erfahrungen und Beobachtungen in der BRD als auch in USA. Die Generalisierung meiner Erfahrungen mag manchmal problematisch sein aufgrund der kulturellen und politischen Unterschiede in den feministischen Bewegungen beider Staaten. Generell diskutieren Feministinnen beiderseits des Atlantiks jedoch die gleichen Fragen und Probleme (vielleicht mit einer zeitlichen Verzögerung in der BRD). Im zweiten Teil will ich – unter Bezugnahme auf die Geschichte der Neuen Frauenbewegungen, aber mit dem Schwerpunkt auf aktuelle Entwicklungen – versuchen, erste Überlegungen zu einer Analyse der Transformation lesbischer Identitäten im Feminismus zu formulieren.[8] Zentrale Begriffe in diesem Zusammenhang sind *Identität* und *Differenz*.

Elemente des (neuen) lesbischen Stils

Stil und Mode haben in allen Epochen lesbischer (und feministischer) Kultur eine besondere Rolle gespielt, modische Attribute wie Haarschnitt (der „typische" Lesbenkurzhaarschnitt) und Kleidung (Hosen), aber auch Gesten, Blick und sprachliche Codes (z.B. „Freundin" als Code für Lesbe in den 20ern) dien(t)en lesbischen Frauen als Erkennungszeichen. Darüber hinaus symbolisieren äußere Attribute sexuelle Rollen und erotische Präferenzen. Am aus-geprägtesten ist dies wohl in der „Butch-Femme"-Kultur (im deutschen Kontext KV-Femme)[9] sowie in der SM-Subkultur zu finden.
In den Hochzeiten lesbischen Feminismus war Mode eher ein Tabu, der lesbisch-feministische Stil Anti-Stil, eine Rebellion gegen die Zwänge repressiver weiblicher Schönheitsnormen. Doch auch dieser Anti-Stil war ein Stil, der für alle sichtbar signalisierte „ich gehöre dazu"; er war jedoch nicht (mehr) Ausdruck unterschiedlicher Rollen oder sexueller Präferenzen. Die von Frauenbeziehungen erhoffte Gleichheit – auch in der Sexualität – führte zu einer harschen Kritik an Rollen in der lesbischen Subkultur und sollte sich eben auch in Garderobe und Aufmachung spiegeln.
Die 80er dahingegen wurden Zeugin der „Rückkehr"[10] von Rollen in die lesbian communities (vgl. Franklin, Stacey 1981 und van Kooten-Nickerk, Wijmer 1987) und

der verstärkten Bedeutung von individualisiertem und kommerzialisiertem Stil im äußeren Erscheinungsbild. Hier spiegelt sich in der lesbischen Kultur ein allgemeiner gesellschaftlicher Trend der Kommerzialisierung nahezu aller Lebensbereiche. „Die" Lesbe der 80er ist gestylt, achtet mehr auf ihre Kleidung und Aufmachung, spielt mit Attraktivität und findet ihre Vorbilder wie Tracy Chapman, Martina Navratilova und die Heldinnen von „Desert Hearts" in der Welt von Musik, Sport und Film.[11] Lesbenbars haben ihre Funktion als „soziale Heimat" weitgehend verloren. Die Bar als „verlängertes Wohnzimmer" (Kokula 1983) der lesbischen Cliquen und Paare ist „out", Narzißmus ist „in"; lesbische Discotheken dienen heute mehr dem narzißtischen „Sich-Präsentieren". Der Trend, Discotheken für eine Nacht anzumieten, um eine „Lesbendisco" zu veranstalten, verdeutlicht diese Entwicklung. Das ist hier in San Francisco gerade der Hit und beginnt auch in der BRD (z.B. Frankfurt) oder Discotheken sind nur an wenigen Abenden exklusiv für lesbisches Publikum (z.B. die Discothek „Lipstick" in Berlin). Diese neue Form lesbischer Barkultur bietet nicht mehr die Intimität und soziale Zusammengehörigkeit der sich permanent an einem Ort befindlichen Bar; die Anonymität des gelegentlichen Ortes fördert sowohl narzißtische als auch voyeuristische Elemente in der lesbischen Kultur.

Die Rückkehr und erotische (Wieder-)Besetzung von „butch-femme"-Rollen gehört in diesen Zusammenhang. Während butch-femme in der lesbischen Barkultur der 50er eher ein „Muß" und in Ermangelung anderer Vorbilder die einzige Ausdrucksweise sowohl für Identität als auch sexuelle Präferenz war, so versteht die lesbische Subkultur diese Rollen heute mehr als spielerische Differenzierung der Szene und als Spiel mit der Rigidität von Geschlechtsidentitäten und -attributen. So sind die Übergänge zwischen den Rollen fließender (heute butch, morgen femme) und oft werden Symbole beider Rollen kombiniert, z.B. maskuline und feminine Kleidung. Das Spiel mit den Rollen in den 80ern ist auch eine Reaktion auf und Kritik an der Idee des „wir sind alle gleich" aus den früheren Tagen lesbisch-feministischer Kultur. Wobei ich denke, daß diese spielerische Vielfalt z.T. nur deshalb möglich ist, weil lesbisch-feministische Kultur mehr und andere Erfahrungs-Orte (Frauenzentren, Buchläden, Frauen-/Lesbencamps etc.) und Identitäten für Lesben geschaffen hat als die Bar mit ihren Identifikationsangeboten.

SM-Lesben haben in den letzten Jahren immer wieder für Aufruhr und Kontroversen um die Definition „korrekter" feministisch-lesbischer Sexualität gesorgt. Darin haben sie die Vernachlässigung von Sexualität und Erotik in der Frauen- und Lesbenbewegung sichtbar gemacht. So entstand innerhalb – wenn auch am Rande – der lesbischen Kultur, die SM-Subkultur[12], in der sexuelle Rollen (mit dem Hinweis, daß diese nicht festgelegt sind) und das Insistieren auf der Inszenierung von Macht zur Grundlage von Sexualität geworden sind. Jüngstens nehmen lesbische Stimmen in der Pornographiedebatte gar einen pro-Pornographie Standpunkt ein und fordern (und realisieren) eine „lesbische Pornographie". Ohne auf diese Debatte hier näher einzugehen, bleibt für mich allerdings dahingestellt, ob lesbische Pornos tatsächlich das geeignete Medium sind, lesbische Sexualität zu entdecken und zu repräsentieren. Nichtsdestotrotz machen sowohl das Auftauchen von SM-Gruppen sowie „lesbischer Pornographie" ein verstärktes Bedürfnis deutlich nach der Auseinandersetzung was lesbische Sexualität (in einem feministischen Kontext) sein kann. Jüngstes Beispiel hierfür ist eine Veranstaltung zu Darstellungen lesbischer Sexualität im Film hier in San Francisco während des „International Lesbian and Gay Film Festivals", zu der 1500 Lesben kamen. (U.a. wurden auch lesbische Sexszenen aus kommerziellen Pornofilmen gezeigt.)
Ich deute diese Phänomene u.a. als den Versuch einer Erotisierung und Sexualisierung sowohl der Körper als auch der lesbischen Kultur. Lesben entwerfen im Unterschied zum weitgehend entsexualisierten Bild lesbisch-feministischer Identität ein sexuell-erotisches Image. Lesbische Feministinnen, vor allem SM-Lesben, began-

nen, das feministische Diktum von Sexualität und Begehren (Gleichheit und Gleichzeitigkeit, Gegenseitigkeit) in Frage zu stellen, fragten, ob es überhaupt sexuelle Praktiken ohne Macht und Konflikt gibt. Obwohl das Stereotyp vom „Kuschelsex" in der Realität wohl nie mehr als ein Stereotyp war, hatte der Feminismus für Erotik, die auf der Inszenierung von Unterschieden basiert, nicht viel Platz, auf sexueller Leidenschaft zu insistieren, war ein Tabu. Hatte die Idee des „Frauen-identifizierten Seins", in dem Versuch Lesbianismus von der Identifikation mit Sexualität quasi „reinzuwaschen", lesbische Identität entsexualisiert? Bedeutete die durch den Feminismus gewonnene Respektabilität einen erotischen Verlust? Ruby Rich schreibt dazu: „Die Lesbe stieg von der Position der Außenseiterin zur Position der respektierten Bürgerin auf. In der Zeit vor 1969, vor „Stonewall" war die lesbische Frau eine kriminelle Figur, gerade ihre Sexualität wurde durch viele Gesetze kriminalisiert und unterdrückt, ihre Leidenschaften waren nicht akzeptiert, ihr Kleidungsstil Tabu. Für viele Frauen war der Wunsch, lesbisch zu leben, jedoch nicht alleine sexuell motiviert, sondern eben auch von dem Wunsch bestimmt, Außenseiterin zu sein; derselbe Wunsch, der andere Subkulturen wie die „Beats" motivierte, das Bedürfnis auf die andere Seite der Schiene zu wechseln, wenn auch nur metaphorisch. So gab es tatsächlich einen Verlust zu beklagen, der mit der hart erkämpften Respektabilität einherging: der Verlust eines Tabus und seiner Erotik" (1986, S. 532, Übersetzung: Sabine Hark).

Ein anderer Aspekt des „Stil"-Phänomens ist die m.E. stärkere Identifikation mit einer an „mainstream"-Werten orientierten Individualität. War Selbstverwirklichung in den Anfängen des Feminismus ein stark kollektiver Prozeß, u.a. durch das Entdecken und Austauschen gemeinsamer Erfahrungen von Frauen, (auch die Entdekkung, daß Sexualität und Liebe nicht nur in Heterosexualität existierte), so stehen heute individuelle Entwicklung (Therapieboom) und Erfolg deutlich im Vordergrund. Hier partizipieren Lesben an einer hauptsächlich urbanen „Yuppie-Kultur" mit den dazugehörigen Standards von Erfolg, materiellem Besitz, Aussehen und Freizeitkultur (z.B. ausgefallene Sportarten).[13] Individualität wird über exklusive Kleidung (Esprit, Lacoste) und den Avantgarde-Friseur[14] hergestellt.
Das Thema „Stil" löst Kontroversen aus, seit der Stöckelschuh auch die Tanzfläche lesbischer Bars bevölkert, gibt es Fürs und Widers ob seiner politischen Korrektheit. Wo manche es als selbstbewußtes (lesbisches) Spiel mit traditioneller Weiblichkeit sehen, wittern andere das Patriarchat im Busch. Ist (lesbischer) „Stil" nun Ausdruck gewachsenen lesbischen Selbstbewußtseins oder eher Ausdruck der Entpolitisierung lesbischer Identität, der Vermarktung feministischer Kultur? Drückt sich hier der Abschied vom Feminismus und die Rebellion gegen den sogenannten feministisch-lesbischen Einheitslook der 70er aus? Oder ist es eine „neue" Politik, orientiert an „neuen" Paradigmen von Selbstverwirklichung wie Erfolg und „Spaß am Leben"? Wie definiert die Lesbe von heute ihre Identität in der Ära des vielfach proklamierten Postfeminismus[15], der Yuppiekultur und eines sich ausbreitenden Konservatismus?

Identität bekennen[16]

Eine andere, scheinbar konträere Entwicklung hier in USA und zunehmend auch in der BRD ist die autonome Organisation von „lesbians of color"[17] (z.B. afrodeutsche Lesben), jüdischen Lesben (Schabbeskreis) und Krüppellesben. Diese Gruppen versuchen sowohl ethnische Identität als auch Rassismus, Anti-Semitismus und andere Ausgrenzungsmechanismen in den Frauen- und Lesbenbewegungen sichtbar zu machen. Sie weisen auf die Reproduktion gesellschaftlicher Marginalisierung bestimmter Gruppen von Frauen in der Frauen- und Lesbenbewegung hin und reklamieren „Differenz" als Herausforderung und Chance für den Feminismus. Nach

meinen Erfahrungen sowohl in der BRD als auch in den USA haben Lesben in dieser Auseinandersetzung eine besondere Rolle, die sich aus einer vielleicht vorhandenen Parallelität der Ausgrenzungs- und Marginalisierungserfahrung ergibt. In der BRD gehörten lesbische Frauen zu den ersten, die auf die Problematik der Ausgrenzung in der Frauenbewegung aufmerksam machten, workshops zu Rassismus und Anti-Semitismus anboten[18], theoretischen und institutionellen Raum für diese Fragen reklamierten und persönlichen Einsatz zur Aufhebung der Ausgrenzung forderten. Audre Lorde sagt in einem Videofilm über das „Gay Greenwich Village" in den fünfzigern, daß es natürlich Rassismus in der lesbischen Kultur gab, daß wahrscheinlich jedoch weiße und schwarze Lesben in den rassistischen USA der 50er die einzigen waren, die überhaupt miteinander geredet haben.

Während der ersten Berliner Lesbenwoche 1985 löste die im Hinblick auf die faschistische Geschichte der BRD unreflektierte Wortwahl einer Referentin[19] heftigen Protest von jüdischen Lesben, unterstützt von weißen deutschen, afrodeutschen und us-amerikanischen weißen Lesben aus. In einem anderen Vorfall während eines Vortrages zu „Spiritualität und Politik" in der Frankfurter Frauenschule benutzte eine Zuhörerin eine wahre Flut antisemitischer Vorurteile, um „ihre" Geschichte als verfolgte und unterdrückte lesbische Frau zu „verteidigen". Diese öffentlichen Eklats sind Zeichen für das Aufflackern des Konflikts, welcher mit der Forderung Differenzen zwischen Frauen und in ihren jeweiligen Unterdrückungserfahrungen anzuerkennen, herausgefordert wird. Insbesondere für weiße deutsche Lesben ist es auch ein Zeichen der Verdrängung deutscher nationalsozialistischer Geschichte, das deutlich macht, daß die Identität Lesbe oder Feministin blinde Stellen aufweist; blinde Stellen sowohl im Hinblick auf unsere Geschichte als weiße (christliche) Deutsche als auch im Hinblick auf die Ausgrenzung von Frauen in „unseren" Vorstellungen von lesbischer Identität und Utopie, die sich dann letztlich als Ausgrenzung und Unsichtbarmachung vieler Frauen erweisen.[20] So wiederholen wir nur in unseren eigenen Bewegungen und Kämpfen, das was Audre Lorde als die „erste patriarchale Lektion" bezeichnet hat: „teile und herrsche": „Das Versagen von Feministinnen, Differenz als die ausschlaggebende Stärke anzuerkennen, ist das Versagen über die erste patriarchale Lektion hinaus zu gelangen. ‚Teile und herrsche' muß in unserer Utopie zu ‚benennen (i.S. von sichtbar machen) und stärken' werden", (1981, S. 100, Übersetzung Sabine Hark).

Waren die 70er die Aufbruchsjahre der Bewegung, in denen die Idee „alle Frauen sind gleich aufgrund gleicher Erfahrungen" sozusagen hegemonialen Charakter hatte, in denen „feministisch" und für viele auch „lesbisch" zum Synonym für eine umfassende persönliche und politische Identität wurden, so kritisieren viele Frauen und Lesben in den 80ern die Eingeschränktheit dieser Perspektive, die nur die Erfahrung einer bestimmten Gruppe von Frauen (weiße Mittelschicht) verallgemeinere und somit die Mehrheit der Frauen ausschließe bzw. ihre Erfahrungen unsichtbar mache. Es werden darin die Grenzen eines Feminismus sichtbar, der nicht immer an der Maxime orientiert war/ist „Keine Frau ist frei, bevor nicht alle Frauen befreit sind" und bereits viel zu lange viel zu viele Gruppen von Frauen ignoriert hat. Charlotte Bunch schreibt dazu: „Wenn wir uns die Unterschiedlichkeit von Frauen ansehen, stellen wir eine der Schwächen des feministischen Konzepts, daß das Persönliche politisch sei, fest. Es ist wertvoll, daß jede Frau von ihrer individuellen Erfahrung ausgeht und wichtig, daß sie sieht, wo diese Erfahrungen politisch sind. Aber wir müssen auch anerkennen, daß unsere persönlichen Erfahrungen geprägt sind von der Kultur, in der wir aufgewachsen sind mit allen ihren dazugehörigen Vorurteilen. Deshalb können wir uns nicht allein auf unsere Wahrnehmungen als Basis für politische Analyse und Handlung verlassen – viel weniger noch als Basis für politische Koalitionen. Feministinnen müssen darüber hinaus reichen, die Grenzen unserer eigenen persönlichen Erfahrungen herausfordern, indem wir von der Vielfalt

von Frauenleben lernen" (1988, S. 290, Übersetzung: Sabine Hark).
Hier geht es m.E., im Sinne eines „globalen Feminismus", um den erneuten Versuch zu bestimmen, was Feminismus und Lesbianismus als politisch-widerständige Identität, orientiert am Paradigma sozialer Veränderung und Befreiung aller Frauen, meint. Differenz bezeichnet in diesem Zusammenhang auch reale soziale, politische und ökonomische Unterschiede zwischen Frauen, meint die Tatsache, daß Hautfarbe, Klasse, ethnische und nationale Identität, sexuelle Orientierung sowie körperliche und mentale Unterschiedlichkeit[21] den Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen regeln. Lesbische Frauen praktizieren hierin den Versuch, ihre jeweils unterschiedlichen Unterdrückungs- und Ausgrenzungserfahrungen (als farbige Frauen, als lesbische Frauen etc.) zu integrieren und der Hierarchisierung von Unterdrükkungen entgegenzuwirken. Diese Bewegung erscheint insofern konträr zum „Stil"-Phänomen als die politische Intention offensichtlicher ist; artikuliert wird sowohl das Bedürfnis und die Notwendigkeit, Unterschiede zwischen Frauen als überlebensnotwendig wahrzunehmen als auch die Kategorie Differenz in lesbisch-feministische Politik und Identität zu integrieren.

Identität und Differenz: „We must refuse to give up on each other"[22]

Die „Entpolitisierung" lesbischer Identität einerseits (Rollen, Mode, Stil) sowie die Auseinandersetzung um die Präsenz von Differenz in politischen Identitäten und Kämpfen andererseits (insbesondere lesbians of color) sind jedoch nur scheinbar disparate und konträre Bewegungen. Sie sind vielmehr Anzeichen eines gewachsenen lesbischen Selbstbewußtseins, das zugleich „lesbisch" nur als einen Identitätsaspekt unter vielen betrachtet. Wenn jedoch Lesbisch-sein nicht mehr der dominierende Identitätsaspekt ist, was bedeutet es dann, in einer nach wie vor mehrheitlich zwangs-heterosexuellen Welt, lesbisch zu leben? Wie definieren lesbische Frauen heute Lesbianismus?
Ich möchte hier die Stichworte *Identität* und *Differenz* zur Charakterisierung lesbischer (und feministischer) Politik und Bewegungen in den 80ern benutzen. Die Konstruktion und Definition *sozialer Identitäten* ist eine der wesentlichen Funktionen sozialer Bewegungen und wird in Theorien sozialer Bewegungen bereits selbst als politischer Prozeß angesehen (vgl. Bordieu 1987); den Mitgliedern einer Bewegung dienen sie als politische Orientierung (Politisierung, Identifikation mit einer Gruppe), sie liefern zugleich jedoch auch Strategien zur Organisation ihres persönlichen Lebens. (So hat das „coming-out" als der Prozeß der Wahrnehmung und Aneignung einer lesbischen Identität einen entscheidenden Einfluß auf das soziale und persönliche Leben von Frauen.) Inhalt und Form sozialer Identitäten entwickeln sich in Auseinandersetzung mit der Entwicklung der sie kreierenden sozialen Bewegung sowie als Reflex auf gesellschaftliche und kulturelle (Wert-)Veränderungen. Politische Bewegungen selbst beschreiben ihre Politik als *Identitätspolitik*.
„Uns auf unsere eigene Unterdrückung zu konzentrieren, ist begründet im Konzept von Identitätspolitik. Wir glauben, daß die überzeugendste und potentiell radikalste Politik direkt aus der Anerkennung unserer eigenen Identität resultiert, im Gegensatz zu der Idee an der Überwindung der Unterdrückung anderer Gruppen zu arbeiten" (Combahee River Collective 1981, S. 275, Übersetzung: Sabine Hark).
Feministische bzw. lesbisch-feministische Politik und Praxis war und ist wesentlich um die Konzeption von Identitäten konzentriert, die zahllosen Debatten um Gleichheit oder Differenz (vgl. Klinger 1988) behandelten implizit und explizit auch immer die Frage nach feministischer Identität. Strukturell gesehen sind feministische Identitäten Entwürfe für *„Geschlechtsstrategien"* (Stein 1989), d.h. die Art und Weise wie Frauen sich in der Welt definieren und in ihr agieren. Diese Identitäten/Strategien verändern sich gemäß den Anforderungen an und dem Selbstverständnis von feministischer Politik.

Mit Entstehung der Neuen Frauenbewegungen, woran lesbische Frauen einen entscheidenden Anteil hatten, entstand sowohl das soziale und politische Bedürfnis als auch der gesellschaftliche Raum, eine Analyse weiblicher Homosexualität zu entwickeln, die sich deutlich von der traditionellen Sichtweise von Lesbianismus als sexuelle Präferenz, Pathologie oder Devianz abheben sollte. Geschlecht wurde zur zentralen Kategorie in der Definition von Lesbianismus; wenn Frauen als Geschlecht unterdrückt sind, dann hat weibliche Homosexualität andere Ursachen und eine andere gesellschaftliche Bedeutung als männliche Homosexualität, Lesbianismus wird zu einer politischen statt einer sexuellen Identität. In der Folge stieg Lesbisch-sein quasi zur „reinen Praxis“[23] auf, die feministische Kritik an der Institution Heterosexualität verband sich mit der Idee von Lesbianismus als feministischer Praxis, da Lesbisch-Sein sich (scheinbar) außerhalb heterosexistischer Repression befand und Aussicht auf gleichberechtigte Beziehungen versprach. Es hatte auch die radikale Abtrennung von den Befreiungsbemühungen schwuler Männer zur Folge, deren politischer Kampf sich um die Anerkennung als „sexuelle Minderheit“ konzentrierte.

Die politische Redefinition lesbischer Existenz hatte Implikationen für die privaten Lebensentscheidungen und persönlichen Identitätskonzepte vieler Frauen. Lesbisch-sein war nun nicht mehr ein „unvermeidbares Schicksal“, ein sozialer Makel, eine fixierte sexuelle Identität, sondern wurde zur Wahl und politischen Entscheidung. „Feminismus ist die Theorie, Lesbianismus ist die Praxis“ (Ti Grace Atkinson) war der Slogan, der vielen Frauen zur Maxime wurde. Lesbischen Frauen bot der feministisch-lesbische Diskurs eine positive Identifikation, machte sie gar zur „Avantgarde der Bewegung“ und für bis dahin heterosexuell lebende Frauen entstand eine vollkommen neue Option: wenn Lesbisch-sein nicht „angeboren“ ist, dann kann auch jede zuvor heterosexuelle Frau lesbisch leben. Diese erste Generation lesbischer Feministinnen kämpfte für eine Analyse der Unterdrückung von Frauen, die Zwangs-Heterosexualität als zentralen Pfeiler in der Unterdrückung von Frauen anerkennt und berücksichtigt und definierte lesbische Identität wesentlich als Widerstand gegen diese Unterdrückung, als „blow against patriarchy“ (Radicalesbians 1970).

Die zweite und dritte Generation lesbischer Frauen, die ihr coming-out im Kontext eines Feminismus hatten, der innerhalb von zwei Jahrzehnten eine enorme Vielfalt von Frauen-Räumen (Identitäten wie auch politische, kulturelle, wissenschaftliche Projekte, Verlage, Zeitschriften, Bücher etc.) geschaffen haben, nahmen viele dieser „Räume“ als selbstverständlich. Die Auseinandersetzung ob Lesbisch-sein nun eine sexuelle oder politische Identität ist, kannten sie nicht mehr aus erster Hand; Feministin wurde zu einer der möglichen Identitäten für sie. Die Existenz und Zugänglichkeit einer sichtbaren lesbisch-feministischen Kultur mit ihren Identitätsangeboten machten für viele Frauen das „coming-out“ leichter, die Aneignung einer lesbischen Identität ist heute weniger konfliktbeladen als noch vor zehn bis fünfzehn Jahren.[24] In der Sicherheit und Unterstützung einer lebendigen Bewegung geht damit jedoch das ursprünglich politisch-widerständige Moment lesbisch-feministischer Identität teilweise verloren. Der Zusammenhang zwischen Zwangsheterosexualität und Lesbianismus als Widerstand gegen diese Unterdrückung ist für Lesben der „zweiten und dritten Generation“ heute nicht mehr unmittelbar im Bewegungskontext erfahrbar.

Die durch den Feminismus gewonnene relative Selbstverständlichkeit von Lesbisch-sein schuf andererseits Raum für die Entdeckung und Artikulierung anderer Identitäten, die nicht im Lesbisch-sein aufgingen. Hier entsteht ein politischer und sozialer Kontext, in dem (lesbische) Frauen versuchen, *Differenz* als politische Kategorie für den Feminismus fruchtbar zu machen. Das Potential dieser Bestrebungen liegt m.E. in dem Versuch, Differenz, jenseits des heterosexuellen Machtdifferentials zwischen Männern und Frauen, zwischen Frauen zu denken und zu formulieren,

reale Unterschiede zwischen Frauen nicht als Minimierung des Feminismus anzusehen, sondern als Herausforderung. Vor allem durch die Aufdeckung der Simultanität und Komplexität von Unterdrückungen (Sexismus, Rassismus, Homophobia) haben Lesben und Frauen aus ethnischen und kulturellen Minoritäten in diesem Zusammenhang unser Verständnis von Feminismus radikal verändert und erweitert: „Als farbige Frauen denken wir, es ist notwendig, unser eigenes Verständnis davon wie Unterdrückung in diesem Land arbeitet, zu überprüfen. Es ist oft schwer zu glauben, daß wir gleichzeitig Unterdrückte und Unterdrücker sein können. Wir brauchen nicht gleich zu sein, um eine gemeinsame Bewegung zu haben, aber wir müssen uns unsere Ängste und Schmerzen eingestehen und für unsere Ignoranz verantwortlich sein. Letztendlich müssen wir es verweigern, uns gegenseitig aufzugeben" (Moraga u.a. 1981, S. 4, Übersetzung: Sabine Hark)[25].

Wie die Ausführungen zu Stil gezeigt haben, führte die Sichtbarkeit und Selbstverständlichkeit lesbischer Kultur in den USA und z.T. auch in der BRD auch zu einer verstärkten, selbstbestimmten Betonung von Sexualität als Aspekt lesbischer Identität. In der Etablierung einer erotisierten, stilvollen Subkultur formuliert sich m.E. eine Kritik an einer Politik, die Sexualität fast ausschließlich im Kontext von Heterosexualität und Gewalt diskutiert hat. Lesbische Frauen besinnen sich sozusagen auf ihr „sexuelles Erbe" (Joan Nestle), auf ihre Geschichte vor dem Feminismus und viele lesbische Frauen definieren ihre Identität als Lesbe heute eher (wieder) als sexuelle Präferenz denn als politische Überzeugung. Differenz formuliert sich hier vor allem durch die Symbolisierung und Inszenierung von erotischen Unterschieden und Präferenzen zwischen Frauen, aber auch in der Tatsache, daß Lesbisch-sein nicht in Feminismus aufgeht, viele Lesben von dieser historisch bestimmten Form lesbischer Identität ausgeschlossen waren.
Mit diesem, teilweise vom Feminismus losgelösten, Versuch der Redefinition lesbischer Identität als „sexuelle Präferenz" einher geht übrigens auch eine Veränderung kollektiven lesbischen Selbstverständnis hin zum Verständnis als „sexuelle Minderheit". So werden Gemeinsamkeiten und Allianzen mit schwulen Männern heute stärker gesucht und betont, was sich z.B. in politischen Strategien wie der verstärkten Zusammenarbeit lesbischer Frauen mit schwulen Männern (z.B. im Kampf gegen AIDS) und in der Begründung politischer Forderungen und Strategien in dem „Recht auf Privatheit" in der Ausübung von Sexualität auswirkt.[26] Diese Tendenz ist in den USA ausgeprägter als in der BRD und ist m.E. problematisch, da es gesamtgesellschaftlich zur erneuten Unsichtbarkeit und Irrelevanz feministischer und lesbischer Anliegen führt. So sind hier unzählige lesbische Frauen in den AIDS-Organisationen aktiv, während ähnlich dringliche Anliegen wie die zehnmal so hohe Krebssterblichkeit von lesbischen und heterosexuellen Frauen (im Vergleich zur AIDS-Sterblichkeit) nahezu unbemerkt bleibt.

Die Erfahrung lesbischer Frauen ist jedoch auch, daß ihr Lebenszusammenhang, ihre Erfahrungen, ihre Bedürfnisse und ihre spezifische Repression nicht sichtbar sind in feministischer Theorie und Praxis (vgl. Hark 1987). In USA führte dies bereits in den siebzigern zu einer Abspaltung lesbischer Frauen von „der" feministischen Bewegung und dem Aufbau eigener lesbisch-separatistischer Institutionen (vgl. Hoagland, Penelope 1988). Die Aufspaltung in Lesben und Frauen in der BRD in den letzten Jahren ging zwar weniger radikal und sichtbar vonstatten, die häufige Umbenennung von Aktionsgruppen, Projekten, Frauenreferaten etc. in „Lesben und Frauen" ist m.E. jedoch auch hier nur das sichtbare Symbol zweier sich auseinanderbewegender und auseinanderlebender Kulturen. Lesben begannen, sich entweder autonom von den feministischen Zusammenhängen zu organisieren[27], finden sich zusammen in Gruppen z.B. gemäß ethnischer Herkunft, investieren in den Aufbau einer erotisierten, stilvollen Subkultur oder artikulieren sich stärker in nicht originär feministischen Bewegungen, wie in Anti-Imp-Gruppen oder aktuell im Kampf

um die Verschärfung des Paragraphen 129a und der damit einhergehenden Verhaftungswelle.[28]

Gehen die Töchter eigene Wege . . .?

Was heißt dies nun für lesbische Identität im Kontext von Feminismus am Ende der 80er? Investieren wir in die Kultivierung von lesbischem Stil und Design, verabschieden uns von radikaler lesbischer Politik oder reformulieren wir lesbische Identität auf der Basis einer erweiterten feministischen Analyse politischer Macht- und Unterdrückungsverhältnisse oder tun wir beides, verabschieden uns darin auch von einer Ideologie, die auf Abgrenzung und Ausschluß des „anderen" basiert? In meiner Sicht sind vielversprechende Ansätze in alle Richtungen vorhanden; in dem Bemühen voneinander zu lernen, beobachte und erfahre ich eine größere Offenheit zwischen den verschiedenen Strömungen, was m.E. ein Schritt in die richtige Richtung einer feministischen Vision ist, die alle Frauen sichtbar macht und stärkt.
Nichtsdestotrotz werden die hier beschriebenen Phänomene (unter anderen) oft als Zeichen der Zersplitterung, Fraktionierung, gar als Auflösung der feministischen oder lesbischen Bewegung gesehen. Lesben, die mit Stil experimentieren, trifft der Vorwurf, unpolitisch zu sein, Lesben „of color" wird ihre Identifikation mit der eigenen ethnischen Gruppe (und damit auch mit Männern) als Aufgabe feministischer Ideen und Ziele vorgeworfen. Ohne die strukturellen Unterschiede in diesem Phänomen verwischen zu wollen, gehe ich davon aus, daß in all diesen Entwicklungen wichtige politische Potentiale zur Reformulierung feministischer Politik und Identität enthalten sind.
Ich interpretiere diese Entwicklung als das Stadium einer Bewegung, in der Differenz, trotz der Bedrohung, die das Auftreten und Reklamieren derselben offensichtlich darstellt[29], nicht nur eher akzeptabel, sondern für das Überleben der feministischen Bewegungen notwendig geworden ist. Gerade in den Bewegungen und Herausforderungen von „Dritte-Welt-Frauen" einerseits und dem selbstbewußteren Reklamieren politischer Sichtbarkeit und Verantwortung lesbischer Frauen andererseits liegen einige der Stärken des Feminismus am Ende dieses Jahrzehnts. Die Anerkennung und politische Umsetzung von Differenzen zwischen Frauen ist am Ausgang der 80er eine der größten Herausforderungen und Chancen für feministische Politik. Dies heißt nicht, Gemeinsamkeit aufgeben, sondern vielmehr eine feministische Theorie und Praxis zu entwickeln, die nicht die Mehrheit aller Frauen ausschließt, sondern Unterdrückung in allen ihren Manifestationen herausfordert und in Frage stellt: lesbische Frauen, Frauen aus den Dritte-Welt-Ländern, Frauen aus ethnischen Minoritäten in der ersten Welt, etc.:
„Als Frauen wurden wir gelehrt, unsere Unterschiede entweder zu ignorieren oder eher als Ursache für Trennung und Verdacht anzusehen denn als Kraft für Veränderung. Ohne „community" gibt es keine Befreiung, nur den höchst verletzlichen und zeitweiligen Überlebenskampf zwischen einer einzelnen und ihrer Unterdrückung. Aber Bewegung muß weder ein Verstecken unserer Unterschiede bedeuten noch das pathetische so-tun-als-ob unsere Unterschiede nicht existierten. Diejenigen unter uns, die außerhalb der gesellschaftlich akzeptierten Definition von „Frau-sein" stehen; diejenigen von uns, die in die Fangarme von Differenz gedrängt wurden; diejenigen unter uns, die arm, lesbisch, schwarz oder alt sind, wissen, daß *Überleben keine akademische Fähigkeit* ist. Es ist vielmehr ein Wissen darum, unsere Unterschiede in Stärken umzuwandeln" (Lorde 1981, S. 99, Übersetzung: Sabine Hark).
Dies schrieb Audre Lorde bereits Anfang der 80er; am Ende des Jahrzehnts erscheint es umso dringlicher, aber auch umso realistischer. „Sister Outsider" wird mehr und mehr zur Idee von widerständiger Identität, und nicht – wie Donna Harraway (1985) schreibt – wegen ihrer Unschuld oder Reinheit vom Patriarchat, sondern wegen ihrer Fähigkeit an den Rändern zu (über)leben.

Anmerkungen

1) Dieser Artikel ist Teil meines in der Konzeption befindlichen Dissertationsprojektes zur Transformation politischer Identitäten in der Frauen- und Lesbenbewegung; die hier präsentierten Überlegungen sind dementsprechend vorläufig und fragmentarisch. Auch wären sie ohne meine Erfahrungen in der lesbian community San Franciscos nicht möglich gewesen. Besonders möchte ich meiner Gefährtin und Geliebten Ilona Pache danken für die Gedanken zu Differenz und Identität sowie für editoriale Unterstützung, Arlene Stein für die Ideen zu Stil und Identität sowie zum Zusammenhang von Identitäten und sozialen Bewegungen, beiden für inspirierende Gespräche und Diskussionen und schließlich Ruth Mahaney und den Studentinnen unseres Seminars „Lesbian Lives and Thoughts" an der San Francisco State University für Anregungen und Kontroversen zu diesen Fragen. Ermöglicht wurde der Aufsatz auch durch ein Stipendium der Förderkommission der Frauenbeauftragten in Berlin-West.

2) Er wurde bereits zweimal in verschiedenen Anthologien nachgedruckt, außerdem habe ich in mehreren Städten der BRD Lesungen und Vorträge dazu gehalten.

3) Dies gilt besonders für die BRD; im angloamerikanischen Raum, z.T. auch im benachbarten europäischen Ausland, wie in den Niederlanden, ist eine stärkere Präsenz „lesbischer Themen" festzustellen. Beispielhaft sei hier die Konferenz in Amsterdam „Homosexuality, Which Homosexuality?" im Dezember 1987 zu nennen oder auch die Vielfalt von politischen und theoretischen Zeitschriften aus der lesbisch-feministischen Bewegung in USA und Großbritannien (Gossip, Lesbian Ethics, Sinister Wisdom, etc.).

4) Ein nicht zu vergessender Aspekt in diesem Zusammenhang ist das Mißtrauen vieler lesbischer Frauen gegenüber einer Wissenschaft, die bisher eher der Legitimation von gesellschaftlichen Restriktionen und Sanktionen an Frauen gedient hat als dem Sichtbarmachen ihrer Erfahrungen. Lesbische Frauen waren und sind ganz besonders der sozialen Kontrolle der medizinischen, psychiatrischen und auch soziologischen Diskurse ausgesetzt.

5) Ich benutze hier den englischen Begriff „lesbian community" für den es im Deutschsprachigen keine direkte Entsprechung gibt. „Lesbian community" meint die Gruppe all der Frauen, die sich selbst als Lesben definieren. Im Verlauf des Aufsatzes gebrauche ich an einigen Stellen den Begriff „lesbische Kultur", der in diesen Fällen synonym mit „lesbian comunity" ist.

6) Das Dasein, die Identität an den Rändern (nicht nur des Feminismus) hat Audre Lorde in ihrem Buch „Sister Outsider" (1984) beschrieben.

7) Besonders poststrukturalistische Theoretikerinnen haben auf die unterdrückerische Dimension hierarchischer Dichotomien wie männlich-weiblich, rational-irrational etc. hingewiesen. Siehe hierzu u.a. Leslie Wahl Rabine 1988; sowie zur Kritik androzentrischer Identitätslogik den Aufsatz von Regina Becker-Schmidt 1989.

8) Im Verlauf des Aufsatzes benutze ich die Begriffe lesbische Identität und feministische Identität manchmal synonym, was nicht nur ein methodisches und theoretisches Problem darstellt. Z.T. ist dies der engen Verqickung des Feminismus mit der Entwicklung von lesbischer Identität als einer feministischen Identität geschuldet, genauere Klärung und Differenzierung der Begriffe/Identitäten ist weiterer Forschung vorbehalten. Wenn ich allerdings in diesem Aufsatz von Entwicklungen und Tendenzen in lesbischer Identitätsbildung spreche, heißt dies nicht, daß nicht auch ähnliche Tendenzen für heterosexuelle Feministinnen zu beobachten sind.

9) Siehe hierzu Joan Nestle 1981, (1983). Butch-Femme sind Rollen in der lesbischen Subkultur, modelliert in Anlehnung an die männliche und weibliche Geschlechtsrolle, wobei „butch" (der deutsche Begriff KV meint „Kesser Vater") die eher maskuline Rolle bezeichnet, während Femme die tendenziell weibliche Rolle symbolisiert.

10) Ich denke, daß Rollen eigentlich nie ganz verschwunden waren, sie waren lediglich kein Thema in den 70er und frühen 80ern.

11) Ich beschreibe hier verschiedene Tendenzen innerhalb der lesbischen Kultur, die nicht absolut und für alle Lesben gelten; um diese Tendenzen jedoch deutlicher zu machen, arbeite ich an manchen Stellen – so wie an dieser hier – mit Übertreibung und Verallgemeinerung. Stil und Mode sind natürlich auch immer klassen- und einkommensabhängig – während sich die einen bei Esprit einkleiden, finden die anderen ihre modischen Accessoires im second-hand-Laden – generell ist es jedoch in meiner Erfahrung ein klassenüberschreitendes Phänomen.

12) Z.B. durch die Publikation von Magazinen wie On Our Backs hier in USA, Spaß und Macht in der BRD; SM-Filme sind regelmäßiger Bestandteil lesbischer Filmfestivals und vieles mehr.

13) Die ökonomische Realität lesbischer Frauen ist sicher eine, die diesen Lebensstandard im allgemeinen nicht finanzieren kann. Entscheidend ist hier m.E. die Wertorientierung.

14) Der aufmerksamen Betrachterin ist sicher das Sprießen „avantgardistischer" Haarsalons in westdeutschen Großstädten in den letzten Jahren nicht entgangen.

15) Zur Diskussion des Postfeminismus vgl. Deborah Rosenfelt/Judith Stacey 1987.

16) Identität bekennen ist entstanden in Anlehnung an den Titel des Buches „Farbe bekennen". Afrodeutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte, Katharina Oguntoye, May Opitz, Dagmar Schultz (Hrsg.), 1986.

17) In Ermangelung eines deutschen Begriffs verwende ich hier den englischsprachigen Begriff „lesbians of color". Diese Übertragung ist problematisch, da der Begriff hier in USA eingebunden ist in einen politischen und theoretischen Kontext der Auseinandersetzung mit Rassismus, der auf die BRD nicht einfach zu übertragen ist.

18) Z.B. Anti-Rassismus-workshop der (lesbisch und heterosexuell gemischten) „Frauengruppe gegen Rassismus" im lesbischen Kulturzentrum Araquin in Berlin, 1985 und eine eintägige überregionale Anti-Rassismus-Veranstaltung mit verschiedenen workshops der gleichen Gruppe zusammen mit dem „Schabbeskreis" und der „Gruppe ausländischer Frauen" im Sommer 1986. Der Schabbeskreis, die Frauengruppe gegen Rassismus und afrodeutsche Frauen boten ebenfalls Veranstaltungen während den Berliner Lesbenwochen an.

19) Siehe die Dokumentation der 1. Berliner Lesbenwoche „Mit allen Sinnen leben", Berlin 1986. Die von der Referentin benutzten Worte waren vor allem „Volk" und „Land" im ungefähren Wortlaut von „wir Lesben waren einmal ein Volk, dem das Land gehörte".

20) Ich selber bin seit drei Jahren in einer Gruppe „Identität und Widerstand", bestehend vorwiegend aus weißen deutschen und us-amerikanischen jüdischen Lesben, die in der BRD leben, in der wir uns viel mit dem Problem von Identität und Verdrängung und deren Bedeutung für unseren Widerstand beschäftigt haben. Wie sehr auch unsere politischen Ideen und Utopien als Lesben von der komplexen Verdrängung deutscher Geschichte beeinflußt sind, ist eine der zentralen Einsichten, die wir in dieser Gruppe gelernt haben.

21) In der Frauen- und Lesbenbewegung in den USA wird häufig der Begriff „differently abled" anstelle von „disabled" gebraucht. In Anlehnung daran versuche ich mit „Unterschiedlichkeit" einen akzeptablen Ersatz für den diskriminierenden Begriff Behinderung einzuführen.

22) Zitat nach Moraga u.a., 1981.

23) Sozusagen auch „bereinigt" von der Identifikation von Lesbisch-sein mit „sexueller Präferenz".

24) Dies gilt nach wie vor nur für eine Gruppe lesbischer Frauen; viele Lesben, die z.B. in ländlichen Gebieten fernab feministischer und lesbischer Zentren leben, sind noch immer von einer Vielzahl von Konflikten betroffen sowie massiven Repressionen ausgesetzt. Jüngstes Beispiel ist der Fall von Roselyn Baensch, Uschi Frey und Jutta Koester, der als „Lesbenmord" durch die Presse ging. Siehe EMMA April 1989 „Kühl und berechnend?", S. 12/13

25) Aus einem Brief von Cherrie Moraga, Barbara Smith, Julia Perez und Beverly Smith 1981.

26) In San Francisco wird z. Zt. eine „domestic partnership"-Verordnung für lesbische und schwule Paare verabschiedet, in der mit dem Recht auf die Kreation privater intimer Beziehungen als fundamentalem Menschenrecht argumentiert wird.

27) Die seit 1985 regelmäßig stattfindende Berliner Lesbenwoche ist wohl das national sichtbarste Ereignis in dieser Richtung.

28) Gerade heute erhielt ich eine Postkarte mit dem Aufruf für eine „Lesben und Frauenaktion gegen Beugehaft. Weg mit dem 129a! Keine Aussagen!"

29) Diese Bedrohung wird vor allem in den Auseinandersetzungen um Rassismus und Anti-Semitismus deutlich. Weiße Frauen fühlen sich vom Rassismusvorwurf meist sehr angegriffen und anstelle einer Auseinandersetzung ist die Reaktion oft Abwehr und die Beteuerung, daß „Frauen doch nicht rassistisch weil alle unterdrückt" sind.

30) In einem Interview mit einer jungen lesbischen Frau, das ich kürzlich durchgeführt habe, meinte sie: „Die neunziger werden das Jahrzehnt der Lesben, wir sind dran."

Literatur

BECKER-SCHMIDT, Regina: Identitätslogik und Gewalt. Zum Verhältnis Kritischer Theorie und Feminismus, in: beiträge zur feministischen theorie und praxis, Heft 24, S. 51–64

BOURDIEU, Pierre: What Makes a Social Class? On the Theoretical and Practical Existence of Groups, in: Berkeley Journal of Sociology 1987

BUNCH, Charlotte: Making common Sense: Diversity and Coalitions, in: Out The Other Side. Contemporary Lesbian Writing, Christian McEven/Sue O'Sullivan (Hrsg.), London 1988, S. 287–293

COMBAHEE RIVER COLLECTIVE: The Combahee River Collective Statement, in: Home Girls A

Black Feminist Anthology, Barbara Smith (Hrsg.), New York (Kitchen Table: Women of Color Press), 1981, S. 272–282

FRANKLIN, Sarah/STACEY, Jackie: Dyke-Tactics for Difficult Times, in: Out The Other Side, 1988, S. 220–232

HARAWAY, Donna: A Manifesto for Cyborgs, Science, Technology and Socialist Feminism in the 1980s in: Socialist Review, March/April 1985, S. 65–107

HARK, Sabine: Eine Frau ist eine Frau, ist eine Frau. Lesbische Fragen und Perspektiven für eine feministische Gesellschaftsanalyse und -theorie, in: beiträge zur feministischen theorie und praxis, Heft 20, 1987, S. 85–94

HOAGLAND, Sarah Lucia/PENELOPE, Julia: For Lesbians Only. A Separatist Anthology, London 1988

KLINGER, Cornelia: Abschied von der Emanzipationslogik. Die Gründe, ihn zu fordern, zu feiern und zu fürchten, in: Autonome Frauen, Schlüsseltexte der Neuen Frauenbewegung seit 1968, Ann Anders (Hrsg.), Frankfurt 1988, S. 293–329

KOKULA, Ilse: Formen lesbischer Subkultur, Berlin 1983

KOOTEN NIEKERK, van, Anja/WIJMER, Sacha: Guys and Dolls. The come-back of the Butch-femme, Workshop paper presented at the Conferenc „Homosexuality, Which Homosexuality", Amsterdam Dezember 1987

LORDE, Audre: Sister Outsider: Essays and Speeches, New York 1984

dies.: The Master's Tools Will Never Dismantle The Master's House, in: This Bridge Called My Back. Writings by Radical Women of Color, Cherrie Moraga/Gloria Anzaldua (Hrsg.), Watertown 1981, S. 98–101

McEVEN, Christian/O'SULLIVAN, Sue (Hrsg.): Out The Other Side. Contemporary Lesbian Writing, London 1988

MACCOWAN, Lyndall: Review of „The New Gay Lesbians" by Lilian Faderman, Manuskript, San Francisco o.J.

MORAGA, Cherie u.a.: Brief an GAY COMMUNITY NEWS, Vol. 8, No. 32, 7. März 1981, S. 4

NESTLE, Joan: Butch-fem, Sexual Courage in the Fifties, in: HERESIES, A Feminist Publication on Art and Politics, No. 12 „Sex Issue" 1981; dt. Fassung in EMMA SONDERBAND „Sexualität" 1983

OGUNTOYE, Katharina/OPITZ, May/SCHULTZ, Dagmar (Hrsg.): Farbe bekennen. Afrodeutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte, Berlin 1986

RABINE, WAHL, Leslie: A Feminist Politics of Non-Identity, in: Feminist Studies 14, No. 1, 1988, S. 11–31

RADICALESBIANS: The Woman-Identified-Woman, erschienen zuerst als Flugblatt 1970, New York; dt. in: Frauenliebe, LAZ (Hrsg.), Westberlin 1981

RICH, Ruby: Feminism and Sexuality in the 1980s (a Review Essay), in: Feminist Studies, Vol. 12, No 3 (Fall 1986), S. 525–562

ROSENFELT, Deborah/STACEY, Judith: Second Thoughts on the Second Wave, in: Feminist Studies, Vol. 13, No. 2 (Summer 1987), S. 341–361

STEIN, Arlene: All Dressed Up, But No Place To Go: Style Wars and the New Lesbianism, in: OutLook, National Lesbian and Gay Quarterly, Vol. 1, No. 4 (Winter 1989), S. 34–42

dies.: Three Models of Sexuality: Drives, Identities and Practices, in: Sociological Theory (im Druck)

Autorinnen

Antke Akkermann, geb. 1957, seit 1982 in Berlin, erwerbslose Soziologin, unbezahlte Lesbenforscherin; Lehraufträge an der FU Berlin; lebt z.Zt. von Nachhilfestunden in Mathematik; Interessenschwerpunkte: Methoden empirischer Sozialforschung/Frauenforschung, weibliche Identität, feministische Theorie, Lesbenforschung.

Lynn Alderson, seit vielen Jahren aktiv in der britischen Frauenbefreiungsbewegung, gehört zum Herausgeberinnenkollektiv der unabhängigen radikalfeministischen Zeitschrift *Trouble & Strife*.

Ruth Becker, 44 Jahre und fast ebensolang Lesbe, freiberuflich arbeitende Volkswirtin, langjähriger Arbeitsschwerpunkt: Wohnungs-, Boden- und Städtebaupolitik, in letzter Zeit auch Arbeiten zur ökonomischen, sozialen und rechtlichen Situation von Frauen.

Sigrid Betzelt, geb. 1963, seit 1982 in Berlin; seit 1987 im Existenzkampf als erwerbslose Soziologin erfahren; Lehraufträge an der FU Berlin; lebt z.Zt. von unterbezahlter Sozialarbeit mit Kindern; Interessenschwerpunkte: Methoden empirischer Sozialforschung/Frauenforschung, weibliche Identität, feministische Theorie, Lesbenforschung.

Maren Bock, geb. 1960, Studium der Germanistik, Politologie, Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaften, arbeitete 2 Jahre im Autonomen Lesben- und Frauenreferat und 1 1/2 Jahre im ASTA-Vorstand der Universität Bremen mit, habe meine Examensarbeit zum Thema „Frauen und Macht" geschrieben und bin Mitgründerin und jetzt Mitarbeiterin im Kultur-, Kommunikations- und Bildungszentrum für Frauen *belladonna e.V.* Bremen.

Sabine Braun, 28 Jahre, lesbisch, Studium der Psychologie, eine der Vorstandsfrauen bei Wildwasser Ludwigshafen e.V.

Traude Bührmann, 1942 in Essen geboren, lebt seit 1973 in Berlin, in und an autonomen Lesbenkulturprojekten tätig, vor allem auf dem Gebiet eigene Geschichte/n zu erforschen und darzustellen mittels fotografischer und geschriebener Erzählungen.

Heidi Burmeister, 44 Jahre, seit langen Jahren in der Hamburger Frauenbewegung zu Hause, u.a. Mitbegründerin von „Frauen auf Reisen e.V.", im Vorstand der Frauen-An-Stiftung, Dozentin in der politischen Erwachsenenbildung, z.Zt. GAL-Frauenreferentin in Hamburg.

Gabriele Daniel, geb. 1958, seit 1981 in Berlin, erwerbslose Soziologin; Lehraufträge an der FU Berlin; lebt z.Zt. von dem, was der Arbeitsmarkt gerade hergibt; Interessenschwerpunkte: feministische Forschung, weibliche Identität, Lesbenforschung.
Heidrun Ehrhardt, 36 Jahre, lesbisch, Studium der Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften, gehört zur Selbsthilfegruppe „Wildwasser", lebt und schreibt in Köln.

Barbara Gissrau, geb. 1943, Psychologin, Psychoanalytikerin in eigener Praxis in Stuttgart, Interessenschwerpunkte: feministische, analytische Forschung und Therapie, Lesbenforschung, Frauenspiritualität und Psychotherapie.

Hanna Hacker, geb. 1956, Soziologin, lebt in Wien und befaßt sich wissenschaftlich wie praktisch mit der Frauenbewegung und ihrer Geschichte, mit der Lesbenbewegung und ihrer Geschichte, mit vergangenen und zukünftigen Schwierigkeiten bei der Realisierung von Frauenbeziehungen.

Ulrike Hänsch, Sozialwissenschaftlerin mit dem momentanen Arbeitsschwerpunkt Lesbenforschung; Mitarbeiterin im Projekt Offene Frauenhochschule und im Verein „Frauen lernen und forschen gemeinsam e.V." in Wuppertal.

Sabine Hark, 27 Jahre; Diplomsoziologin mit dem Schwerpunkt feministische Gesellschaftstheorie, lesbische Identität und Politik; z.Zt. arbeite ich an meiner Dissertation zum Thema „Transformation lesbischer Identitäten im Feminismus"; einjähriger Aufenthalt in San Francisco, USA, dem ich viele meiner Erfahrungen und Erkenntnisse zu verdanken habe; von 1984 bis 1988 Mitarbeiterin des Feministischen Interdisziplinären Forschungsinstitutes in Frankfurt; Veröffentlichungen und Vorträge insbesondere zu Fragen lesbischer Identität und Politik.

Ulrike Janz, 33 Jahre, Studium der Psychologie, dessen wichtigster und folgenreichster Inhalt aus heutiger Perspektive meine erste Frauengruppe war; lebe, lese und arbeite in lesbisch-feministischen Zusammenhängen.

Ilse Kokula, Jahrgang 1944; zweiter Bildungsweg; 1982 Promotion in Bremen mit der soziologischen Arbeit „Selbsthilfe und Selbstorganisation lesbischer Frauen"; 1985/86 erste Inhaberin des Belle-van-Zuylen-Wechsellehrstuhles mit der Professur „Sozialisation und soziale Geschichte lesbischer Frauen" an der Reichsuniversität Utrecht; arbeite z.Zt. – als ABM-Angestellte – über die Entwicklung von gewerblichen Frauenprojekten in Berlin-West.

Rita Kronauer, 36 Jahre, Studium der Psychologie, seit mehreren Jahren in der Frauen- und Lesbenbewegung aktiv.

Lea Morrien, geb. 1959 in Metelen/Westfalen; Schriftstellerin und Medienwissenschaftlerin; Auslandsstudium (USA) und zahlreiche Auslandsaufenthalte; übt sich als Öffentlichkeits- und Kulturreferentin des Kölner Lesben- und Schwulenzentrums z.Zt. u.a. im Bleiben. Darüber hinaus freiberufliche journalistische Tätigkeiten insbesondere zu lesbisch-feministischen Fragen/Problemstellungen vor diesem Hintergrund: mich für Lesben interessieren heißt, mich für die Welt interessieren. Momentane Schwerpunktinteressen: Die Entwicklung einer lesbisch-feministischen Theorie, die Analyse und Vision miteinander verbindet; intuitive Recherchen zu Margarete von Morrien, die um 1600 den päpstlichen Segen einholte, ihren Vetter heiraten zu dürfen, um ihn wenige Jahre später zu vergiften . . .

Jutta Oesterle-Schwerin, geb. in Jerusalem, 48 Jahre, MdB Die Grünen, Fraktionssprecherin; politische Tätigkeitsfelder: Frauen, Lesben und Schwule, Rechtsradikalismus, Wohnungspolitik.

Birgit Palzkill, geb. 1952, Studienrätin für Mathematik und Sport an der Gesamtschule Leverkusen, ehemalige Leistungssportlerin, Dissertation im Bereich Sportsoziologie, Interessen- und Arbeitsschwerpunkte: feministische Schularbeit (Beratung für Mädchen, Mädchengruppen und Lehrerinnenfortbildung), feministische Sport- und Bewegungskultur.

Chris Paul, geb. 1962, Schriftstellerin, Liedermacherin, Mitbegründerin des ÄTNA-Verlages; Interessen- und Arbeitsschwerpunkt: lesbische Kultur.

Angela M. F. Räderscheidt, Kunststudium an der Fachhochschule für Kunst in Köln von 1971–76; Meisterschülerin bei Frau Prof. Kohlscheen-Richter; seit 1976 zahlreiche Gemeinschafts- und Einzelausstellungen im In- und Ausland; lebt als freischaffende Künstlerin in Lohmar bei Köln oder in Italien.

Brigitte Rauschenbach, 45 Jahre, lebt seit vielen Jahren in Berlin, im Bemühen Vernunft, Politik, Psychologie und Kinder (zwei Söhne) theoretisch und praktisch auf die Reihe zu bringen. Zunächst Philosophiestudium, dann Assistentin am FB Politische Wissenschaft, derzeit Hochschulassistentin am Psychologischen Institut der FU Berlin; Arbeitsschwerpunkte: Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie, Politische Psychologie, Sozialisationsforschung.

Anke Schäfer, geb. 1938, Buchhändlerin, Mitbegründerin vom Frauenbuchladen Sappho, Wiesbaden (1977–1988), dem Frauenliteraturvertrieb, Wiesbaden (1978) und dem Frauenbuchversand, Wiesbaden (1978); Herausgeberin des Lesbentaschenkalenders seit 1985 und Mitherausgeberin der Frauenbuchkritik-Zeitung *VIRGINIA* seit 1986.

Sonja Schelper, 34 Jahre, Mitbegründerin des Sozialistischen Frauenbundes in Hamburg und der Gruppe „Feministische Betriebspolitik", im Vorstand der Frauen-An-Stiftung, Psychologin in der beruflichen Erwachsenenbildung, Betriebsrätin.

Judith Schuyf, geb. 1951; studierte Vorgeschichte an der Universität Leiden; arbeitet als Dozentin in der Interfakultären Arbeitsgruppe Homostudies (Postbus 80.140, NL-3508 TC Utrecht; Niederlande); beschäftigt sich mit Geschichte und Soziologie von Lesben.